

„Die Wut kriecht in mir hoch“

Dietmar Hawranek über die Fehde zwischen Martine Dornier-Tiefenthaler und Daimler-Chef Schrempp

Ihre Mutter hatte sie gewarnt: „Diesmal hast du es nicht so leicht wie mit deinen Nonnen – die machen dich fertig.“

Die Nonnen auf dem Mädcheninternat in Nymphenburg, das Martine Tiefenthaler einst besuchte, regierten mit Angst und Schrecken auf die aufmüpfige Kleine. Das Mädchen Martine ließ sich nicht unterkriegen und wurde schließlich aus dem Internat entlassen. „Nicht etwa, weil ich auf dem Klo geraucht, sondern weil ich angeblich die Autorität untergraben habe.“

Diesmal hat es Martine, inzwischen verheiratet mit Conrado Dornier und 41 Jahre alt, mit anderen Gegnern zu tun. Der Daimler-Benz-Konzern und vor allem der Mann an seiner Spitze, Jürgen Schrempp, richtet seine Geschütze auf die ebenso clevere wie streitfreudige Anwältin. Und was immer man Nonnen nachsagen kann – Schrempp ist anders.

Ruck, zuck will der Daimler-Manager Martine Tiefenthaler aus dem Aufsichtsrat von Mercedes-Benz schießen. „Differenzen über die Konzerngeschäftspolitik“, sagt Schrempp, sind der Grund.

Das ist zwar nicht gelogen, hat mit der Wahrheit aber dennoch nur am Rande zu tun. Martine Tiefenthaler hat Schrempp Mißmanagement vorgeworfen. Und das wurmt ihn. Daß der Daimler-Chef sich daraufhin sofort der kritischen Aufsichtsrätin entledigen will, läßt sich aber nur mit einem ganz besonderen Zweikampf erklären: Die Anwältin und der Manager befenden sich seit Jahren.

Es geht um Geld und Macht, um den Einfluß der noch an Dornier beteiligten Familiengeschafter auf diese Dasa-Tochter, und ein wenig wohl auch darum, wer der Stärkere ist, Martine Tiefenthaler oder Jürgen Schrempp.

Die Anwältin wollte sich aus der jahrelangen Auseinandersetzung mit Daimler schon zurückziehen und, „ach wär' das schön“, nur noch um ihre Mandanten und die vier Kinder kümmern.



Anwältin Dornier-Tiefenthaler*: „Schlimmer als der Schrempp sind wir auch nicht“

Doch die Pläne Schrempps für Dornier, einige Firmenteile in Kooperationen einzubringen, andere zu verkaufen, erinnerten sie fatal daran, wie der neue Daimler-Chef die AEG rasierte. So einfach soll es Schrempp bei Dornier nicht haben. Jetzt wird wieder gedroht und geklagt, das Schauspiel um Dornier geht in die nächste Runde.

„Ich merke richtig, wie in mir die Wut hochkriecht“, sagt Martine Tiefenthaler. In dieser Stimmungslage ist mit der

Dame nicht zu spaßen. Da droht sie schon mal, „dem werd' ich . . .“, und ihre Stimme klingt, als wolle sie dem Daimler-Chef den Schädel spalten. Doch kurz darauf lächelt Frau Tiefenthaler wieder so nett und unschuldig, als könne sie keinem Menschen ein Härchen krümmen, und „dem Jürgen Schrempp“ schon gar nicht.

Ihr schauspielerisches Talent setzte die Juristin schon 1988 ein, in den Verhandlungen um den Vertrag zwischen Daimler und den Dornier-Erben, die sie als Testamentsvollstreckerin vertrat. Sie lachte und weinte, sie brüllte und fluch-

* Im Hintergrund ein Modell des geplanten Seastar-Flugzeugs.

te. Und zum Schluß gelang ihr ein Kunststück: Sie erschloß der zerstrittenen Sippe der Dorniers eine private Goldader namens Daimler-Benz.

Der Konzern zahlte den Erben 570 Millionen Mark, steuerfrei. Er garantierte ihnen eine Dividende von 15 Prozent, lebenslang. Im Gegenzug übertrug die Dorniers der Dasa die industrielle Führung bei Dornier, pro forma.

Tatsächlich hatte Martine Tiefenthaler den Erben soviel Einspruchsrechte gesichert, daß sie beispielsweise den Verkauf von Unternehmensteilen bei Dornier jederzeit blockieren können.

An der Spitze der Dasa aber saß bald der aufstrebende Manager Jürgen Schrempp, der gar nicht daran dachte, sich von den „geldgierigen Erben“, wie die Dorniers bei Daimler genannt werden, ins Geschäft reinreden zu lassen. Schrempp spürte, daß er nur ein Mitglied aus der Sippe der Dorniers fürchten muß, die eingeheiratete Martine Tiefenthaler. Und er erkannte auch ihre schwache Stelle.

Das ganze Streben von Martines Gatten Conrado Dornier galt einem Wasserflugzeug namens Seastar, das er entwickeln wollte. Neben Zuschüssen aus Bonn brauchte Conrado weitere Finanziere. Schrempp bot großzügig eine Beteiligung der Dasa an, falls Martine Tiefenthaler ihr Amt als Testamentsvollstreckerin niederlegt.

Das Ehepaar, sonst nicht immer einer Meinung („Liebling, das ist ganz anders“), nahm das Angebot an. Doch diesmal hatte Martine einen fürchterlichen Fehler begangen. Sie gab ihren Testamentsvollstreckerposten auf, ohne eine schriftliche Zusage für die Seastar-Beteiligung zu besitzen. Die kam trotz Schrempp-Zusagen nicht zustande, aber der damalige Dasa-Chef hatte, wie Conrado Dornier bitter feststellt, „seine ärgste Gegnerin ausgeschaltet“.

Die drei Brüder von Conrado sorgten dafür, daß der ehemalige Landwirtschaftsminister Josef Ertl Testamentsvollstrecker wurde. Und einer von ihnen erklärte gar, Martine habe wohl eingesehen, daß sie diesen Job nicht beherrsche. Was sie heute noch aus der Fassung bringt: „Dieser Depp, dieser.“

Der Schurke freilich ist, in ihren Augen, Jürgen Schrempp. Das Seastar-Unternehmen mußte Konkurs anmelden, und die Vertrauten des Jürgen Schrempp konnten anschließend genüßlich verbreiten: Da sehe man doch, wie es um die unternehmerischen Fähigkeiten der Dorniers bestellt sei.

„Schlimmer als der Schrempp sind wir auch nicht“, sagt Martine Tiefenthaler heute spöttisch. Aber es ist ihr kein Trost, daß Schrempp auch eine Firma (Fokker) an den Rand des Ruins geführt hat. Viel mehr nagt an ihrem Selbstbewußtsein, wie Schrempp mit dem von ihr einst ausgehandelten Vertrag umgeht: Er regiert bei Dornier fast so, als ob es die weitreichenden Rechte der Familiengesellschafter gar nicht gebe.

Schrempp gliederte die Satelliten- und die Lenkwaffenproduktion aus, er will die Medizintechnik und die verlustreiche Flugzeugfertigung abstoßen. Und was macht Testamentsvollstrecker Ertl?



Daimler-Chef Schrempp
Erkannte ihre schwache Stelle

Der ehemalige Landwirtschaftsminister wird zunächst Opfer eines Stiers, der ihn in einem Stall angreift und schwer verletzt. Und auch dem ungestüm anrennenden Schrempp hat Ertl wenig entgegenzusetzen.

Der Daimler-Chef läßt die Juristen der Dasa drohen. Die Erbengemeinschaft müsse Schadensersatz zahlen, wenn der geplante Verkauf der Dornier-Medizintechnik nicht zustande komme. „Da haben meine reizenden Schwäger und der Ertl richtig Schiß gekriegt“, sagt Martine Tiefenthaler mit Verachtung in der Stimme.

Drohungen wecken ihren Widerstandsgeist. Nun droht die Anwältin selbst – mit Klagen vor Gericht. Doch was will Martine Tiefenthaler errei-

chen? Mehr Einfluß auf das Unternehmen? Oder wieder mehr Geld?

Geld haben Martine und ihr Mann Conrado eigentlich genug bekommen, Daimler sei Dank. Conrado Dornier bezog allein durch den Vertrag von 1988 über 71 Millionen Mark. Und seine Frau hatte durchgesetzt, daß Daimler auch die Anwälte der Familie bezahlt. Martine Tiefenthalers Rechnung wurde aus der Konzernkasse beglichen.

„Das waren zehn“, sagt ihr Mann. Er meint zehn Millionen Mark. „Nein, es waren neun“, widerspricht sie, „du darfst doch die Mehrwertsteuer nicht mitrechnen.“ Man darf Martine Tiefenthaler abnehmen, daß es ihr heute nicht mehr allein um Geld geht. Es geht vor allem um ihr Selbstwertgefühl. Wenn Schrempp Teile von Dornier verkaufen will, dann soll er zuerst mit den Familienmitgliedern darüber verhandeln. Die Machtfrau will sich von dem Macho-Manager nicht vorführen lassen.

Die beiden geraten wohl auch deshalb so aneinander, weil sie sich so ähnlich sind. Martine Tiefenthaler schätzt an Schrempp exakt jene Eigenschaft, die man auch ihr bestätigen kann: „Seine Energie ist beeindruckend.“

In Debatten mit ihrem Mann verwendet die Anwältin schon mal die Argumente der Manager. „Heute muß man auf internationalen Kapitalmärkten vertreten sein.“ Plötzlich unterbricht sie sich selbst: „Oh, Gott, jetzt rede ich schon wie der Schrempp.“

Martine Tiefenthalers Mutter muß sich nicht sorgen, daß die Tochter vom Daimler-Chef überrollt wird. Die Anwältin weiß sich zu wehren. Als sie im Skiurlaub vom geplanten Rauswurf aus dem Mercedes-Aufsichtsrat erfuhr, schrieb sie

Schrempp sofort einen bitterbösen Brief. Es habe sie enttäuscht, so schrieb sie, daß Schrempp ihr den geplanten Rauswurf nur schriftlich mitteile: „Ich dachte, Sie wären mutig genug, mir meinen Hinauswurf ins Gesicht zu sagen.“

Schrempp war kaum auf dem Stuhl zu halten, als er den Brief las. Doch anschließend zwang er sich zur Ruhe. Im Mai will er die Aufsichtsrätin abberufen. Ansonsten: kein Kommentar.

Damit reizt er seine Gegenspielerin erst recht. Kurz hatte sie überlegt, ob sie sich gleich still zurückzieht. Der Gedanke war schnell verworfen. Natürlich fährt sie noch zur nächsten Sitzung im März. Schrempp soll ihr noch ein letztes Mal in die Augen schauen: „Die Peinlichkeit will ich ihm nicht ersparen.“ □